

Goethe
in Trier und Luxemburg
200 Jahre Campagne in Frankreich
1792

Katalog der Ausstellung
der Stadtbibliothek Trier,
der Nationalbibliothek Luxemburg
und der Stiftung Weimar Klassik

Sonderdruck

Stadtbibliothek Trier
Nationalbibliothek Luxemburg
1992

200 Jahre Goetherezeption in Trier

Hans-Ulrich Seifert

Zwei Wochen war Goethe in Trier: vom 23. bis 26. August und vom 22. Oktober bis 1. November 1792.¹ Einer von Hunderttausenden, die von den revolutionären Ereignissen in Frankreich als Emigrant, Soldat, Berichterstatter, Handwerksbursche oder Schriftsteller von Osten nach Westen oder in umgekehrter Richtung in die Rheingegenden gespült wurden. Noch dreißig Jahre später stellt sein Besuch, dessen Niederschrift gerade in gedruckter Form erschienen ist, kein Ereignis dar, das es verdiente, in der Chronik der Stadt Erwähnung zu finden.² Theodor von Haupts als chronologisches Repertorium der Stadtgeschichte angelegtes Werk *Triers Vergangenheit und Gegenwart, ein historisch-topographisches Gemälde* verzeichnet als bemerkenswerte Ereignisse des Zeitraums zwischen 20. August und 1. November 1792 den Durchmarsch hessischer Truppen (20. August), das Eintreffen eines österreichischen Armeecorps im Lager bei Konz (20. September), den Aufbruch der Kurtrierischen Truppen nach Koblenz (6. Oktober) sowie den Rückzug der preußischen Armee (ab 13. Oktober) und das Eintreffen „S.M. des Königs“ in der Moselmétropole (31. Oktober).³

Ereignisgeschichtliches *fait négligeable*, gewinnt dieser kurze und zufällige Aufenthalt erst im Kontext des sich im 19. Jahrhundert herausbildenden Kults um den Weimarer Bedeutung, der mit der Reichsgründung 1870/71 zum Gegenstand nationaler Öffentlichkeit promoviert.⁴ Gewiß: Goethe-Leser gab es in Trier wie andernorts seit dem *Werther*, und sein bekannter Cicerone aus dem Jahre 1792 darf in späteren Jahren durchaus als verhaltener Goetheaner bezeichnet werden: Johann Hugo Wyttenbach erwartet bereits früh „tausendfachen Segen“⁵ von Goethes Schriften, der ihm als „Dichter des Gemüths“⁶ ein steter Beglei-

ter bleibt, auch wenn die unmittelbaren persönlichen Kontakte nach 1793 abgerissen sind und erste viele Jahre später neu geknüpft wurden.⁷ Doch war Wyttenbach nicht das einzige Mitglied der kleinen Trierer Gelehrtenrepublik, das in direkter Verbindung zu dem Dichter stand, dessen Bekanntheitsgrad und Ruhm an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert noch von Wieland, Klopstock und dem vielgeschmähten Kotzebue überschattet wurde. Der bereits als Stadtchronist erwähnte Theodor von Haupt⁸ hatte schon vor seiner Ankunft in Trier – 1820 war der aus Mainz gebürtige Jurist und Schriftsteller als Landgerichtsrat an die Mosel versetzt worden, wo er sieben Jahre wirkte – ein Exemplar seiner kurzlebigen Zeitschrift *Monatsrosen* dem Dichturfürsten von Düsseldorf aus dediziert.⁹ Sein erstes in Trier verlegtes Werk, eine 1821 bei Gall verlegte Sammlung von Sagen und Erzählungen mit dem Titel *Epheukränze* war auch von „Johann Wolfgang Goethe aus Weimar“ erworben worden, wie aus der dem Buch vorgedruckten Liste der Subskribenten ersichtlich ist.¹⁰ Im dritten Heft von Haupts *Mosella*, einer „Monatsschrift“, der ebenfalls kein langes Leben beschieden war, erscheint 1823 „Ein Gelegenheits-Gedicht von Goethe“, das als nicht besonders gelungene Ephemeride erst 1891 in der Sophienausgabe von Goethes Werken aus dem Nachlaß des Dichters wieder abgedruckt wird.¹¹

Die Gründe für Haupts Weggang von Trier liegen im Dunkeln. Seine Spur verliert sich in Paris, und als letztes Zeugnis seiner bis heute kaum in ihrem ganzen Umfang gesichteten Übersetzertätigkeit ist eine Übertragung von Casimir Delavignes *La Parisienne* überliefert, einem Revolutionslied, das während der Pariser Aufstände im Juli 1830 nahezu dieselbe Popularität genoß wie die *Marseillaise* während der französi-

schen Revolution.¹² Daß die ganz Europa umstülpende Erhebung von 1789 auch in Trier im 19. Jahrhundert ein Angelpunkt der politischen Reflexion bleibt, kann nicht zuletzt daran abgelesen werden, daß das erstmals zum 1. Oktober 1845 erschienene *Trier'sche Intelligenzblatt* Philipp Lavens seine Berichterstattung mit einer "Chronik der Vorzeit Triers" der Jahre 1789 bis 1793 eröffnet (Nr. 1 bis Nr. 60, 1. Oktober – 9. Dezember 1845).

1832 starb Goethe in Weimar. Sein literarischer Ruhm war zu diesem Zeitpunkt, in den Grabenkämpfen zwischen restaurativer Ideologie, die in dem Weimarer den Heiden witterte, und jungdeutschem Aufbegehren, dem der Hofrat und Minister als unsicherer Kantonist erschien, an einem Tiefpunkt angelangt.¹³ Die Gründe hierfür lassen sich nicht besser als mit einer vielzitierten Passage aus Heinrich Heines *Romantischer Schule* umschreiben:

Es fehlte (. . .) nicht an einer Opposition, die gegen Goethe, diesen großen Baum, mit Erbitterung eiferte. Menschen von den entgegengesetzten Meinungen vereinigten sich zu solcher Opposition. Die Altgläubigen, die Orthodoxen, ärgerten sich, daß in dem Stamme des großen Baumes keine Nische mit einem Heiligenbildchen befindlich war, ja daß sogar die nackten Dryaden des Heidenthums darin ihr Hexenwesen trieben, und sie hätten gern, mit geweihter Axt, gleich dem heiligen Bonifazius, diese alte Zaubereiche niedergefällt; die Neugläubigen, die Bekenner des Liberalismus, ärgerten sich im Gegentheil, daß man diesen Baum nicht zu einem Freyheitsbaum, und am allerwenigsten zu einer Barrikade benutzen konnte. In der That, der Baum war zu hoch, man konnte nicht auf seinem Wipfel eine rothe Mütze stecken und darunter die Carmagnole tanzen. Das große Publikum aber verehrte diesen Baum eben weil er so selbständig herrlich war, weil er so lieblich die ganze Welt mit seinem Wohlduft erfüllte, weil seine Zweige so prachtvoll bis in den Himmel ragten, so daß es aussah, als seyen die Sterne nur die goldnen Früchte des großen Wunderbaums.¹⁴

In Trier war die Nachricht von Goethes Tod noch in letzter Minute in die *Trier'sche Zeitung* vom 27. März 1832 auf der letzten Seite eingerückt worden:

Trier. So eben geht auf außerordentlichem Wege die sehr betrübende Nachricht von dem am 22. d. M. um halb zwölf Uhr erfolgten Ableben Goethes ein. Das Theater in Weimar wurde geschlossen, ein beabsichtigtes großes Hoffest eingestellt. Die allgemeinste Trauer herrschte in der Stadt.

In den folgenden Wochen berichtete die Zeitung noch detailliert über das Begräbnis und die Herausgabe einer Gedenkmünze auf Goethes Tod, doch wird an keiner Stelle Bezug auf den Aufenthalt des Dichters an der Mosel genommen.¹⁵ Goethe ist tot. Hin und wieder wird eines seiner Stücke am Trierer Theater aufgeführt (vgl. unten S. 441), im Curriculum des Trierer Gymnasiums spielt er eine kleine Rolle,¹⁶ an deren Zustandekommen Wyttenbach mitgewirkt haben mag, doch hier wie überall in Deutschland wird sein Ruhm von dem Schillers überstrahlt, der anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages 1859 mit bis dahin ungesehenem Glanz als nationaler Dichter gefeiert wurde. Goethes hundertster Geburtstag war zehn Jahre zuvor nahezu unbemerkt vergangen. Um so bemerkenswerter daher, daß der junge Marx, knapp zwei Jahre nach seinem Abitur am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, als Berliner Student mit einigen Epigrammen in die seitens pietistischer wie ultramontaner Kreise entfesselte Kampagne gegen Goethe als mutmaßlichen Repräsentanten einer "gottlosen und dekadenten Zeit"¹⁷ eingreift:

Hört nun, wie das Ganze vom Faust entsprungen,
Der Dichter hat falsch es vorgesungen.

Der Faust, der hatte der Schulden zu viel,
War liederlich, trieb das Hazardspiel,
Und wie er keine Hülfe von oben gesehn,
Da wollt' er schmählich zu Grunde gehn,
Darum ihn nun ängstlich Gefühl überkam,
Von Hölle und Verzweiflungsgram.
Da dacht' er über Leben und Sterben,
An Wissen und Tun und Verderben,
Und sprach gar vieles darüber hin
In dunkelmystischem Sinn.

Konnt' das nun nicht der Dichter zieren,
Erzählen, wie Schulden zum Teufel führen,
Wie, wer sich um den Kredit gebracht,
Gar leicht sein Seelenheil vermacht?¹⁸

Frei von aller Ironie, aber dafür reichlich Angriffsflächen für ironisierende Kritik

bietend, zeigt sich knapp zehn Jahre später ein damaliger Korrespondent der *Trier'schen Zeitung*, der das bis dahin weitgehend unbeachtete Provinzblatt bald zu einem international beachteten Organ des "wahren Sozialismus" umgestalten sollte und mit seinem Erscheinen vor Ort dafür sorgte, daß der Geist der 48er-Revolution auch an der Mosel wehte: Karl Grün,¹⁹ der sich 1848 bis 1850 in Trier aufhielt und in dieser Zeit so viele Menschen auf die Straße zu bringen verstand, wie es sonst wohl nur den Organisatoren der Heilig-Rock-Ausstellungen vorbehalten war, hatte 1846 ein Buch mit dem Titel *Goethe vom menschlichen Standpunkt* drucken lassen, in dem der Autor des *Wilhelm Meister* als Vorläufer der die Jahrhundertmitte dominierenden sozialen Bewegung, sein Werk als Gesellschaftsmodell einer frühkommunistischen Utopie, als "Kodex für die radikale Umgestaltung der Gesellschaft" gedeutet wird, kurz als Antizipation der Welt, "welche eben jetzt am Gären und Keimen ist".²⁰ Doch die 48er-Revolution wurde niedergeschlagen, Grün entging nur knapp der Verurteilung, und sein Goethe-Buch wäre heute wahrscheinlich ganz vergessen, hätten es nicht seine politischen Antagonisten Marx und Engels einer zurecht vernichtenden Kritik unterzogen.²¹

Ein ähnliches, noch stilleres Schicksal war einem weiteren Buch über Goethe beschieden, das seinen Ursprung zumindest mittelbar in Trier hat. Zwei Jahre vor Grüns Schrift war 1844 ein Büchlein mit dem Titel *Zur Erläuterung des zweiten Teils vom Goetheschen Faust. Für Frauen geschrieben* in Breslau erschienen. Es stammte aus dem Nachlaß des 1843 verstorbenen schlesischen Dichters Friedrich von Sallet.²² Dieser hielt sich vom Sommer 1832 bis Anfang 1835 (mit Unterbrechungen) in der Moselmetropole auf, in der er enge Kontakte zu Eduard Duller, Johann Hugo Wyttenbach und anderen Vertretern des damaligen literarischen Trier knüpfte. Wohnhaft war von Sallet im Hause eines preußischen Beamten, dessen Sohn sich viele Jahre später daran erinnert, mit dem Dichter

gewetteifert zu haben, wem es am besten gelinge, "Zeichnungen aus Goethes Faust, mit etwa fingergroßen Figuren, nur deren Umriß enthaltend"²³, zu kopieren. Als Sieger aus dem Malwettbewerb ging von Sallet hervor.

Daten über Goethelektüren im privaten Kreise fehlen und sind allenfalls als Anekdote überliefert, wie die gerade zitierte. Was seinen Erfolg als Theaterautor betrifft, ist man genötigt, sich an die lückenhafte Überlieferung der örtlichen Aufführungschronik zu halten:

Gerade zehn Inszenierungen sind für den Zeitraum 1849 bis 1899, zwischen hundertstem und hundertfünfzigstem Geburtstag zu verzeichnen (vgl. unten S. 441). In den Gymnasien spielt die Vermittlung "schöner Literatur" damals neben Orthographie- und Schönschreibunterricht nur eine untergeordnete Rolle, die Volksschulen scheinen Goethe eher gemieden zu haben, jedenfalls finden sich in den entsprechenden Jahrgängen des *Schulfreundes*, der zunächst in Prüm, später dann in Trier verlegten lokalen pädagogischen Fachzeitschrift, keine entsprechenden Lektüreempfehlungen. Das mag etwas damit zu tun haben, daß die von ihrem Besucher aus dem Jahr 1792 als "Pfaffennest" apostrophierte Stadt diesem Zug ihres Charakters durchaus treu geblieben war. Hatten Grün und von Sallet versucht, Goethe als tätigen Bürger und Citoyen respektive als pantheistischen Literaten ihren jeweiligen politischen und ästhetischen Vorstellungen kommensurabel zu machen, so findet sein Werk in den folgenden Jahren auch Interpreten, die darin Hinweise entdecken, welche den Bedürfnissen des in den weltanschaulichen Grundlagen des städtischen Klerus verhafteten Großbürgertums entgegenkommen. So liest der später berühmt gewordene Gelehrte Franz Xaver Kraus "an den Abenden des 12. und 13. (Septembers 1872) . . . im Salon der Frau von Galhaus vor einer Gesellschaft von etwa fünfzehn Personen über Goethes Faust" und stellt dabei dar, "daß Goethe der Gnade

bietend, zeigt sich knapp zehn Jahre später ein damaliger Korrespondent der *Trier'schen Zeitung*, der das bis dahin weitgehend unbeachtete Provinzblatt bald zu einem international beachteten Organ des "wahren Sozialismus" umgestalten sollte und mit seinem Erscheinen vor Ort dafür sorgte, daß der Geist der 48er-Revolution auch an der Mosel wehte: Karl Grün,¹⁹ der sich 1848 bis 1850 in Trier aufhielt und in dieser Zeit so viele Menschen auf die Straße zu bringen verstand, wie es sonst wohl nur den Organisatoren der Heilig-Rock-Ausstellungen vorbehalten war, hatte 1846 ein Buch mit dem Titel *Goethe vom menschlichen Standpunkt* drucken lassen, in dem der Autor des *Wilhelm Meister* als Vorläufer der die Jahrhundertmitte dominierenden sozialen Bewegung, sein Werk als Gesellschaftsmodell einer frühkommunistischen Utopie, als "Kodex für die radikale Umgestaltung der Gesellschaft" gedeutet wird, kurz als Antizipation der Welt, "welche eben jetzt am Gären und Keimen ist".²⁰ Doch die 48er-Revolution wurde niedergeschlagen, Grün entging nur knapp der Verurteilung, und sein Goethe-Buch wäre heute wahrscheinlich ganz vergessen, hätten es nicht seine politischen Antagonisten Marx und Engels einer zurecht vernichtenden Kritik unterzogen.²¹

Ein ähnliches, noch stilleres Schicksal war einem weiteren Buch über Goethe beschieden, das seinen Ursprung zumindest mittelbar in Trier hat. Zwei Jahre vor Grüns Schrift war 1844 ein Büchlein mit dem Titel *Zur Erläuterung des zweiten Teils vom Goetheschen Faust. Für Frauen geschrieben* in Breslau erschienen. Es stammte aus dem Nachlaß des 1843 verstorbenen schlesischen Dichters Friedrich von Sallet.²² Dieser hielt sich vom Sommer 1832 bis Anfang 1835 (mit Unterbrechungen) in der Moselmetropole auf, in der er enge Kontakte zu Eduard Duller, Johann Hugo Wyttenbach und anderen Vertretern des damaligen literarischen Trier knüpfte. Wohnhaft war von Sallet im Hause eines preußischen Beamten, dessen Sohn sich viele Jahre später daran erinnert, mit dem Dichter

gewetteifert zu haben, wem es am besten gelinge, "Zeichnungen aus Goethes Faust, mit etwa fingergroßen Figuren, nur deren Umriß enthaltend"²³, zu kopieren. Als Sieger aus dem Malwettbewerb ging von Sallet hervor.

Daten über Goethelektüren im privaten Kreise fehlen und sind allenfalls als Anekdote überliefert, wie die gerade zitierte. Was seinen Erfolg als Theaterautor betrifft, ist man genötigt, sich an die lückenhafte Überlieferung der örtlichen Aufführungschronik zu halten:

Gerade zehn Inszenierungen sind für den Zeitraum 1849 bis 1899, zwischen hundertstem und hundertfünfzigstem Geburtstag zu verzeichnen (vgl. unten S. 441). In den Gymnasien spielt die Vermittlung "schöner Literatur" damals neben Orthographie- und Schönschreibunterricht nur eine untergeordnete Rolle, die Volksschulen scheinen Goethe eher gemieden zu haben, jedenfalls finden sich in den entsprechenden Jahrgängen des *Schulfreundes*, der zunächst in Prüm, später dann in Trier verlegten lokalen pädagogischen Fachzeitschrift, keine entsprechenden Lektüreempfehlungen. Das mag etwas damit zu tun haben, daß die von ihrem Besucher aus dem Jahr 1792 als "Pfaffenest" apostrophierte Stadt diesem Zug ihres Charakters durchaus treu geblieben war. Hatten Grün und von Sallet versucht, Goethe als tätigen Bürger und Citoyen respektive als pantheistischen Literaten ihren jeweiligen politischen und ästhetischen Vorstellungen kommensurabel zu machen, so findet sein Werk in den folgenden Jahren auch Interpreten, die darin Hinweise entdecken, welche den Bedürfnissen des in den weltanschaulichen Grundlagen des städtischen Klerus verhafteten Großbürgertums entgegenkommen. So liest der später berühmt gewordene Gelehrte Franz Xaver Kraus "an den Abenden des 12. und 13. (Septembers 1872) . . . im Salon der Frau von Galhaus vor einer Gesellschaft von etwa fünfzehn Personen über Goethes Faust" und stellt dabei dar, "daß Goethe der Gnade

Notwendigkeit und Wirklichkeit geahnt“ haben müsse,²⁴ was eingedenk der goetheschen Devise “Nemo contra Deum nisi Deus ipse”²⁵ durchaus in den Bereich vorstellbarer Deutungsmuster rückt. Doch nicht immer fußen solche Analysen auf dem abwägenden Urteil des Philologen. Als 1885 ein katholischer Geistlicher aus München in der Trierer theologischen Zeitschrift *Pastor bonus* unter der Überschrift “Wie wird man ein tüchtiger Prediger?” mit folgender Überlegung in die heftig geführte Diskussion um den pastoralen Umgang mit den literarischen Klassikern eingreift:

Man fürchte nicht, durch die Beschäftigung mit der Poesie zu weltlich gestimmt zu werden. Wir haben ja eine große Zahl religiös begeisterter Dichter, und der starke religiöse Gehalt der als profan bezeichneten ist auch noch eine *terra incognita* für die meisten katholischen Theologen. Man gefällt sich ja jetzt so gern in frommen Lamentationen über die Unchristlichkeit und Gefährlichkeit der modernen Literatur und möchte am liebsten Goethe und Schiller auf den Index setzen. (. . .) Wenn wir jeden Dichter, jedes Buch verwerfen, die nicht bis in den kleinsten Zug christlich, ja katholisch sind, was bleibt denn da noch übrig? Es hat sich offen gestanden seit etwa zwanzig Jahren ein so engherziger, liebloser und kleinlicher Zug in die katholische Journalistik eingebürgert, daß es sich bitter rächen muß, wenn solchem Treiben nicht endlich Einhalt getan wird.²⁶

antwortet ihm der konvertierte Jesuitenpater L. von Hammerstein aus Trier ergrimmt:

Aber weiß denn der Herr Verfasser nicht, daß Goethe selbst jenem italienischen Bischof Recht gab, der seinen „Werther“ für ein nach katholischen Begriffen schlechtes Buch erklärte und demgemäß die italienische Übersetzung in seiner Diözese verbot? Weiß der Verfasser denn nicht, daß zahlreiche andere Werke Goethes, auch einige Schillers, ganz entschieden von den allgemeinen Regeln des Index getroffen werden? Wenn die Kirche es stillschweigend duldet, daß der Lesung jener deutschen Klassiker auf unsern Gymnasien so viel Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt wird, so setzt sie voraus, daß gewissenhafte Lehrer eine vorsichtige Auswahl zu treffen wissen und schädliche Einflüsse durch die nötige Kritik verhindern. Aber ein unbeschränkter Freibrief zur Lesung jener Klassiker ist der Jugend durch dieses Stillschweigen keineswegs ausge-

stellt, zumal nicht für Goethe, dessen Werke in hohem Grade von pantheistischen, antichristlichen und zum Teil auch unsittlichen Anschauungen durchtränkt sind.²⁷

Die Heftigkeit der Reaktion erstaunt, war doch bereits zehn Jahre zuvor in Weimar die Goethe-Gesellschaft²⁸ gegründet worden, der neben Wilhelm II. und Auguste Victoria zahlreiche andere Mitglieder europäischer Fürstenhäuser, Gelehrte von Rang und bekannte Künstler angehörten, so daß sich von Hammersteins Invektiven gegen eine anerkannte kulturelle Institution des wilhelminischen Deutschlands richteten. Die Feierlichkeiten anlässlich des 150. Geburtstages des Dichters zeigen, daß damals in Trier aufkeimende Goetheverehrung und klerikale Skepsis und Verdammung nebeneinander existierten.

Am 27. Juli 1899 meldet die *Trierische Landeszeitung* in ihrer Abendausgabe:

Am der Wohnung des Domkapitulars Hr. Altkirchen am Domfreihofe ist vor einigen Tagen eine Marmortafel angebracht worden. Dieselbe wird von zwei vergoldeten Löwenköpfen gehalten und trägt in vergoldeten lateinischen Buchstaben folgende Inschrift:

In dieser Domkurie weilte Goethe
auf dem Hinwege und dem Rückwege
zur Campagne in Frankreich
im August und Oktober 1792

Die Inschrift ist zwar irreführend und der Ort, an dem die Tafel angebracht wurde, der falsche,²⁹ doch ist der gute Wille nicht zu übersehen. Für die zur gleichen Zeit in der Königlichen Kunstakademie zu Düsseldorf ausgerichtete Rheinische Goethe-Ausstellung hatte die Trierer Stadtbibliothek bereitwillig 26 Exponate, vor allem alte Stadtansichten und Werke Wytttenbachs, beigesteuert und Regierungspräsident zur Nedden den Abguß eines Modells der Igeler Säule aus seinem Besitz zur Verfügung gestellt.³⁰ Unter von Neddens Ägide stand auch die offizielle Trierische Gedenkfeier zum 150. Geburtstag des Dichters, die mit einer Ausstellung im Provinzialmuseum und Ausfführungen von *Tasso* und *Iphigenie* im Stadttheater begangen wurde. Organisator der Feierlichkeiten war der preußi-

sche Gewerbeaufsichtsbeamte Karl Bittmann, der darüber in dem ersten Band seiner Lebenserinnerungen (*Werken und Wirken*, Karlsruhe 1924, S. 180-183) amüsant zu berichten weiß.

Am Tage des Jubiläums selbst bringt die *Trierische Zeitung* auf ihrer zweiten Seite einen Beitrag von Adolf Kohut über „Goethe und Napoleon“, der keinerlei lokalspezifische Bezüge zu den beiden Trierbesuchern von 1792 und 1804 herzustellen versucht. Die *Trierische Landeszeitung*, deren Berichterstattung wie die des Konkurrenzblattes um die damals Frankreich erschütternde Dreyfus-Affäre kreist, rückt am selben Tage einen P. Pila³¹ gezeichneten Beitrag in ihr Abendblatt ein, der in seiner Überschrift die Beantwortung der Frage „Was ist Johann Wolfgang Goethe“ verspricht. Die Antwort lautet klar: das, was man besser nicht lesen sollte:

Einem Leser, der längst mit allem Glauben gebrochen, wird es freilich gleich sein, was Goethe in diesem Punkte (d.i. Sitte, Religion, Patriotismus, H.U.S.) für Anschauungen hatte. An diese wird auch keines der nun folgenden Worte verloren. Aber es gilt diejenigen zu warnen, die noch den Glauben der glücklichen Kindheit als ihren teuersten Schatz bewahrt haben, sich durch die schöne Sprachform allmählich verleiten zu lassen, auch nur etwas zweifelnd zu werden.

Goethe hatte ja freilich nicht das Glück, katholisch zu sein; voraussichtlich hätte sich unter dem heilsamen Einfluß der einzig wahren Kirche, insbesondere der Beichtanstalt, sich sein Lebenslauf ganz anders gestaltet.

Der tumbe Ton jesuitischer Journalistenschelte täuscht darüber hinweg, daß die Trennungslinie zwischen Goethebefürwortern und Goethegegnern in der Stadt keineswegs entlang der Konfessionsgrenzen verlaufen ist. Gewiß: die Goethefeierlichkeiten von 1899 schlagen in doppelter Hinsicht eine Bresche ins zwanzigste Jahrhundert, indem sie „Glück“ nun auch in Trier außerhalb des Schoßes der „einzig wahren Kirche“ in den Bereich des Möglichen rückten. Zudem tauchen ab 1900 erstmals Trierer unter den Mitgliedern der Weimarer Goethe-Gesellschaft auf, wie aus den jährlich im Anhang zum *Goethe-Jahrbuch*

veröffentlichten Mitgliederverzeichnissen ersichtlich wird.³² Wirft man jedoch einen Blick in den Aufführungsspiegel des Trierer Theaters, fällt kaum ein merklicher Unterschied zwischen der Zahl der Aufführungen in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ins Auge, so daß die Bühne wohl als das Kontinuität der Rezeption garantierende Element in der Trierer Auseinandersetzung mit dem Dichter angesehen werden darf. Dies mag folgende, aus heterogenen Quellen³³ kompilierte Übersicht verdeutlichen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

1819	Egmont
1821	Götz von Berlichingen
1835	Götz von Berlichingen
1837	Faust
1843/44	Faust
1846-1850	Faust
1857-1859	Faust
1862/63	Egmont
1866-1869	Iphigenie auf Tauris, Egmont
1869/70	Faust
1879	Faust
1894/95	Egmont
1895/96	Egmont
1899	Torquato Tasso, Iphigenie auf Tauris
1902	Die Geschwister
1904-1907	mehrere Werke (Thoma)
1912	Faust (fünfeinhalbstündige Aufführung unter Tietjen)
1929	Die Verliebten (Freilichtbühne)
1930-1933	Egmont, Torquato Tasso, Iphigenie auf Tauris
1932/33	Clavigo
1938/39	Götz von Berlichingen
1942	Stella
1943/44	Faust
1945/46	Torquato Tasso, Clavigo
1946/47	Urfaust
1949/50	Iphigenie auf Tauris
1952/53	Egmont
1953/54	Iphigenie auf Tauris
1956/57	Clavigo
1958/59	Urfaust

1960-1963	Hermann und Dorothea
1968-1975	Faust I und Faust II
1981/82	Das Jahrmarktfest zu Plundersweiler (Goethe/Hacks)
1982	Urfaust

Es soll mit dieser synoptischen Darstellung lediglich ein chronologisches Gerüst geliefert werden; die Auswertung des umfangreichen Schrifttums zu den einzelnen Aufführungen aus der Tagespresse würde den Rahmen eines Katalogbeitrags sprengen und sei einem erfahrenen Theaterhistoriker überlassen.

Die Goethe-Philologie im eigentlichen Sinne hält in Trier um 1912 Einzug, als die damals 31jährige Schriftstellerin und Journalistin Rosa Anderson, die unter dem Pseudonym Rosa Kaulitz-Niedeck³⁴ publizierte, ihren Wohnsitz aus Estland für einige Jahre an die Mosel verlegte. Zuvor war sie in Bonn, Dortmund und Gießen tätig gewesen, wo die unmittelbare Nähe zu Wetzlar sie zu einer Studie über Karl Wilhelm Jerusalem, das "Urbild von Goethes Werther" inspiriert hatte.³⁵ Unter dem Titel "Die Geele Box. Goethes Erlebnisse in Trier" veröffentlicht sie 1924 im Berliner Verlag F. Fontane & Co. eine auf ausgiebigem Quellenstudium vor Ort fußende Darstellung zu Goethes Trierer Aufenthalt. Erstmals wird hier Goethes Brief an Wyttenbach vom 5. Dezember 1793 nach dem Original aus der Autographensammlung der Trierer Stadtbibliothek in seinem lokalhistorischen Kontext veröffentlicht.

Eine zehn Jahre zuvor von Rosa Kaulitz-Niedeck veröffentlichte Schrift mit dem Titel „Wie können sich die Frauen in der Kriegszeit nützlich machen“, deutet das sich ändernde gesellschaftliche und geistige Klima an, in dem Werk des Klassikers nun ein neuer Deutungsrahmen erwuchs. 1919 veröffentlichte Gustav Roethe, ab 1921 Präsident der Weimarer Goethe-Gesellschaft, die bislang umfangreichste Darstellung über *Goethes Campagne in Frankreich*,³⁶ eine während des 1. Weltkrieges in der Champagne begonnene Untersuchung,

in der Valmy im Lichte von Verdun gedeutet wird und die das Goethebild der kommenden Jahre vorformt. Goethe wird als überzeugter Royalist und Elitemensch gesehen, den die Französische Revolution gelehrt habe, mit Abscheu auf die „Herrschaft der Unwürdigen, Unfähigen, Ungeschulten, die die Revolution nach oben trägt“, herabzublicken. "Kein Zweifel: der aristokratische Gedanke, heute sagt man: der Führergedanke, beherrscht Goethes ganzes gesellschaftliches Denken", schreibt Roethe 1924³⁷ und läßt in dieser Formulierung bereits erkennen, aus welcher Konstellation "Der faschisierte Goethe"³⁸ erwächst, jener Homunkulus, der 1932 als den Bedürfnissen der Zeit entsprechend zurechtinterpretierter ideeller Untertan die Feuilletons zu bevölkern beginnt.

Die Gedächtnisfeiern zu Goethes 100. Todestag im Jahre 1932 fallen mit den Feierlichkeiten zum 13. Jahrestag der Weimarer Verfassung zusammen, die bereits von Hitlers Griff nach dem Reichskanzleramt überschattet werden. Die sozialdemokratische *Trierer Volkswacht* berichtet in ihrer Ausgabe vom 11. August 1932 unter der Überschrift "Heute abend Verfassungsfeier in der Stadthalle":

Wie aus der Einladung des Oberbürgermeisters im Anzeigenteil hervorgeht, findet die Verfassungsfeier heute abend um 8.30 Uhr in der Stadthalle statt. Entsprechend einer Anregung des preußischen Staatsministeriums soll sie im Zeichen Goethes stehen. Die Ansprache wird Stadtschulrat Dr. Braun halten. Neben dem Vortrag Goethischer Gedichte werden von Mitgliedern des ehemaligen Stadttheaters Szenen aus „Hermann und Dorothea“ vorgeführt. Der musikalische Teil der Veranstaltung wird von der Polizeikapelle bestritten.

Die der Eisernen Front angeschlossenen republikanischen Organisationen veranstalten in diesem Jahr keine eigene Verfassungsfeier. Wir bitten daher die Kameraden der eisernen Front, die heute abend von der Stadtverwaltung veranstaltete Feier zu besuchen.³⁹

Am darauffolgenden Tag wird unter der Überschrift "Kämpfen – nicht feiern" Schulrat Brauns Gedächtnisrede als "deplaciert", da an dem aktuellen politischen Anlaß ängstlich vorbeirend, charakteri-

siert. Braun hatte über Goethes Stellung zu pädagogischen Fragen gesprochen, was für den Schulmann wohl anging, als Beitrag unmittelbar vor der Machtergreifung jedoch kein Ruhmesblatt darstellt.

Bereits im Juni 1932 hatte in Trier die "Rheinische Dichtertagung" stattgefunden. Sie stand unter dem Motto "Begegnung mit dem Nachbar", worunter sich jedoch nicht viel mehr als ein völkisches Schulterklopfen über die Landesgrenzen hinweg verbarg. De facto wurde die Ausgrenzung unliebsamer Autoren betrieben, wie aus dem Bericht des Beobachters der *Kölnischen Volkszeitung* über das Treffen hervorgeht. Er stimmt dem Hauptredner der Veranstaltung Heinrich Sarnetzki in vollem Umfange zu, "daß die tendenziös bestimmte Art von Robert Neumann, Feuchtwanger und Döblin von vornherein eine künstlerische Wertung ausschließt."⁴⁰ René Schickele, der als einer der wenigen damals vertretenen Schriftsteller noch heute Beachtung findet, verließ Deutschland noch im selben Jahr. Sein Gedichtbeitrag zu der Tagung ist in der anlässlich des Treffens herausgegebenen Festschrift abgedruckt, die auch zwei Beiträge zu Goethe enthält.⁴¹ Welcher Stellenwert dem Dichter damals zugemessen wird, vermag jedoch noch eindrücklicher eine einen Monat zuvor im Trierer Verlag A. Sonnenburg erschienene Schrift mit dem Titel "Die deutsche Entscheidung. Goethes politische Sendung" zu verdeutlichen. Ihr Verfasser ist Hans-Josef Graach, damals in Trier als Studienassessor tätig. Über 85 Seiten schürt er "den gerechten Groll gegen ein verbürgerlichtes Bildungsideal", von dem er Goethe ausnimmt – "Dem gehören ja gerade Bildung und Kampf zusammen auf Leben und Sterben" –, um ihn als geeignete Lektüre für den Schützengraben zu empfehlen: "Goethesche Bildung ist das Eiserne Kreuz, das nur der Kämpfer erhält"⁴².

Kehren wir noch einmal zum Rheinischen Dichtertreffen zurück. Die "Dichterstunde" hatte der Koblenzer Autor Anton Gabele eröffnet, der für seinen Roman "Im

Schatten des Schicksals" zwei Jahre zuvor mit dem Jugendpreis deutscher Erzähler ausgezeichnet worden war. 1938 schreibt Gabele im Auftrag des Reichssenders Frankfurt ein Hörspiel mit dem Titel "Trier. Die älteste Stadt Deutschlands", das nach seinem eigenen Bekunden äußerst erfolgreich war.⁴³ Eine der Szenen handelt von Goethes Aufenthalt in Trier und zeigt, auf welcher widersprüchlichen Weise damals mit dem kaum zu verleugnenden aufklärerischen Kosmopolitismus des Weimarer umgegangen wurde. Gabele folgt Goethe und Wyttenbach zur Igeler Säule und läßt den Autor der *Campagne* "dieses Denkmal (. . .) als ein Sinnbild hier an der Grenze von Galizien, Gallien und Germanien, als eine Hoffnung kommender Zeit, da Kriege ruhen, Michel und Marianne sich in Frieden die Hand reichen und fröhliche Kinder, erfüllter Wohlstand um sie her gedeiht" deuten. Ausgerechnet Wyttenbach fällt die Rolle des *advocatus diaboli* zu: "Verzeihen Sie mir, Exzellenz von Goethe, daß ich als Trierer anderer Meinung bin. Mit diesem zänkischen, rachsüchtigen, raubgierigen Frankreich, das sich mit Mord und Brand in unsere Geschichte und am schlimmsten in meine Vaterstadt eingetragen, mit diesem Frankreich ist kein anderer Friede möglich als ein bis an die Zähne bewaffneter".⁴⁴ Tröstlich mag hier wirken, daß ein Mitarbeiter des damaligen Trierer Oberbürgermeisters Konrad Gorges, dem Gabele sein Hörspiel mit Bitte um Förderung zugestellt hatte, das Manuskript mit dem Vermerk "Ich halte das Hörspiel für nicht besonders gelungen" dem Stadtarchiv zur weiteren Aufbewahrung überlassen hat.⁴⁵

Der Reigen der Trierer Goethefeierlichkeiten war am 7. März mit einer Feier der St. Johannis-Loge "Zum Verein der Menschenfreunde" eröffnet worden. Den Festvortrag in der Aula des Hindenburg-Real-Gymnasiums über "Goethes Faust und die deutsche Zukunft" hatte der Goethe-Forscher Ernst Horneffer gehalten, doch ließ sich darüber nicht mehr ermitteln, als die Anzeige des Ereignisses in der *Trierer Zeitung für Mittelstand in Stadt und Land*

(März-Ausgabe 1932) ankündigt. Deren Fortbestand waren danach nur noch einige Monate, der neuen deutschen Zukunft wenige Jahre beschieden.

Nach Kriegsende 1945 ändert sich der Blickwinkel. Valmy und Verdun sind Scharmützel der Vergangenheit, und Deutschland findet in Goethe eine Möglichkeit der Reintegration in das kulturelle Europa, aus dem es sich in dem vorausgegangenen Jahrzehnt selbstherrlich herauskatapultiert hatte. Höhepunkt dieser Goetherenaissance in Trümmern⁴⁶ sind die vielfältigen Veranstaltungen anlässlich des 200. Geburtstages des Dichters im Jahre 1949. "Das Goethe-Derby über die klassische 200-Jahr-Strecke",⁴⁷ wie Erich Kästner damals mit ironischem Unterton schreibt, wird auch in Trier geritten. Das Museum der Stadt veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek eine recht beeindruckende Ausstellung zum "Geist der Goethezeit",⁴⁸ der *Trierische Volksfreund* preist die in diesem Zusammenhang publik gewordene „sensationelle lokalhistorische Entdeckung“ von Bibliotheksdirektor Hubert Schiel, der bei kritischer Überprüfung der Quellen herausgefunden hatte, daß Goethe 1792 nicht, wie lange angenommen, in der zur Domkurie führenden „Geel Box“ (Domfreihof 2), sondern im Pfarrhaus von St. Gangolf (Dietrichstraße 41) logiert hatte.⁴⁹ Die *Gesellschaft für nützliche Forschungen* veranstaltete eine Goethefeier, zu deren Gelingen der Festvortrag von Oberstudienrat Dr. Ruppert über "Goethe in Trier" beigetragen haben mag, in dem "das hohe Menschentum des Dichters"⁵⁰ hervorgehoben wurde, eine Akzentuierung, die sich vier Jahre nach Kriegsende von selbst versteht und die im kommenden Jahrzehnt das Goethebild der Gymnasien wesentlich prägen wird. 1951 erhält Trier eine "Goethe-Straße".

Die 50er Jahre nehmen Goethe in das Standardrepertoire des Deutschunterrichts⁵¹ und die Spielpläne der Theater auf, wobei das "hohe Menschentum des Dichters"

wohl nicht selten in der oktroyierten Sowohl-als-auch-Dialektik des Besinnungsaufsatzes und der sterilen Feierlichkeit geschlossener Schülervorstellungen auf der Strecke blieb. Die "Gips-Attitüde", die den Klassikern damals anhaftet (und die Walter Jens⁵² noch 1980 beklagt), wurde in den 50er und 60er Jahren vermutlich nur selten durchbrochen. Als "fröhlichen Fremden", der "witzig, amüsan" und "an politischer Brisanz" manch Modernem überlegen sein kann,⁵³ beginnt man Goethe erst in den 70er Jahren zu entdecken, die die universitäre Germanistik ebenso umgestülpt haben wie die Lehrpläne der Gymnasien und die Aufführungspraxis zahlreicher Theater.

In Trier wie andernorts markiert der 150. Todestag Goethes im Jahr 1982 einen Einschnitt, der an der Mosel mit einer Neuinszenierung des *Urfaust* begangen wurde, die sich ausdrücklich bemühte, Goethe nicht "als schwer verdaulichen Klassiker"⁵⁴ erscheinen zu lassen. Bibliotheksdirektor Gunther Franz zeigte im Foyer des Theaters Trier und anschließend in der Stadtbibliothek eine kleine Ausstellung zu "Goethe in Trier" und "Faust". Die Trierer Universität trug mit einem Vortragszyklus⁵⁵ zu den Feierlichkeiten bei, in dessen Verlaufe einige bis dahin wenig beachtete Aspekte aus Goethes Leben und Werk neu beleuchtet wurden. Auch erscheint 1982 wieder einmal ein Goethebuch in einem Trierer Verlag: *Goethe live*⁵⁶ holt den Klassiker respektlos aus der Aula in die Szene und stellt, wenn auch kein Monument der Goethephilologie, so doch ein amüsanter Dokument des Zeitgeistes jener Jahre dar.

1986 nimmt das Städtische Museum Simonsstift die zweihundertste Wiederkehr des Beginns der Italienischen Reise Goethes zum Anlaß, im Rahmen des damals in Trier abgehaltenen Deutschen Historikertages eine Ausstellung zur Geschichte der deutsch-italienischen Wechselbeziehungen auszurichten. Der von Dieter Ahrens herausgegebene Ausstellungskatalog⁵⁷ beinhaltet neben zwei bereits zuvor im *Trieri-*

schen *Volksfreund* veröffentlichten Darstellungen über "Goethe-Kostbarkeiten in der Trierer Stadtbibliothek" und das Verhältnis des Dichters zu dem Maler Ramboix einen Beitrag des an der Trierer Universität lehrenden Germanisten Karl Eibl zu Goethes 13. Römischer Elegie. Eibl hatte bereits 1982 mit einer Studie über "Die andere Klassik" an dem erwähnten Vortragszyklus teilgenommen. Seine Goethestudien fanden 1991 in einem editorischen Beitrag zur Goetheausgabe des Deutschen Klassiker-Verlages ihren bisherigen Höhepunkt: Eibl gab den Band "Briefe, Tagebücher und Gespräche aus den Jahren 1786 bis 1794" heraus, der auch Dokumente zu Goethes "Trierer Zeit" umfaßt.⁵⁸

Für das Interesse weiterer Bevölkerungskreise an Person und Werk des Dichters entscheidend war zweifelsohne die 1987 besiegelte Städtepartnerschaft zwischen Weimar und Trier, die zu einem regen Austausch zwischen den beiden Städten geführt hat und nicht zuletzt bei der Realisierung der Ausstellung anlässlich des 200. Jahrestag der Campagne in Frankreich und der Schlacht bei Valmy eine wichtige Rolle spielt. Seit der deutschen Einigung im Jahre 1990 zieht es immer größere Besucherströme nach Weimar, vor das (in dieser sonst eher ikonoklastischen Zeit) frisch renovierte Schiller-Goethe-Denkmal. Ein Gang durch die Rezeptionsgeschichte mag dazu beitragen, die notwendige historische Distanz zu schaffen, ohne die alle Klassikerverehrung droht, in das Fahrwasser tagespoltischer Geschäftigkeit abzugleiten. Bereits 1928/29 war eine Gruppe von Oberprimanerinnen des Auguste-Viktoria-Gymnasiums zu einem Schülertreffen nach Weimar gefahren, das seinen Abschluß vor dem Schiller-Goethe-Denkmal fand. Dort sangen die Versammelten "in heiliger Begeisterung das Deutschlandlied". "Mit Stolz fühlten wir alle uns eins als Deutsche", heißt es weiter in dem Bericht der begleitenden Lehrerin.⁵⁹ Welch unheilige Allianz nationaler Enthusiasmus und raunende Klassikerverehrung eingehen können, haben die Ausführungen zur trierischen

Goetherezeption in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gezeigt. Wie mit dem wieder gesamtdeutsch gewordenen Goethe künftig verfahren wird, bleibt abzuwarten.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Robert Steiger: *Goethes Leben von Tag zu Tag*, Bd. 3, Zürich und München 1984, S. 177-180 und S. 211-215.
- 2 Lediglich Wytttenbach gedenkt aus persönlichen eher denn aus historiographischen Motiven Goethes Besuch in den *Gesta trevirorum* (Bd. 3, Trier 1839, S. 324).
- 3 Zweiter Teil: *Trierisches Zeitbuch*, Trier 1822, S. 178.
- 4 Vgl. Karl Robert Mandelkow: *Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers*, Bd. 1 und 2, München 1980-1989 (hier: Bd. 1, S. 85).
- 5 Vgl. *Briefe an Goethe*, Gesamtausgabe in Regestenform, hrsg. von Karl Hahn, Bd. 1, Weimar 1980, S. 261 (Nr. 784).
- 6 Vgl. Severin Corsten: "Wytttenbach-Autographen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln", in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 1978, S. 79-85 (hier: S. 84). Wytttenbach hat verschiedene Gedichte, Epigramme und andere Textauszüge Goethes in zwei von ihm herausgegebenen Anthologien übernommen: *Aussprüche des reinen Herzens und der philosophierenden Vernunft über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände*, Leipzig 1801 (S. 20, 22, 27, 360, 432, 434 und 512) und *Urania, oder die Natur in ihrer höheren Bedeutung*, Leipzig 1822 (S. 116, 137-139, 232, 122-123 und 164-169).
- 7 Im Zusammenhang mit Goethes späteren Betrachtungen zur Igeler Säule. Vgl. dazu den Beitrag von Karl-Heinz Weichert im vorliegenden Band.
- 8 Vgl. Emil Zenz „Theodor von Haupt und seine literarische Tätigkeit in Trier“, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 8 (1982), S. 87-98.
- 9 Vgl. Hans Ruppert: *Goethes Bibliothek* (Katalog), Weimar 1958, S. 46 (Nr. 313).
- 10 *Epheukränze*, Trier: Gall, 1821, S. VIII. In *Goethes Bibliothek* (vgl. Anm. 9) ist das Werk nicht nachgewiesen.
- 11 *Goethes Werke* (Sophienausgabe), 1. Abt., 4. Bd., Weimar 1891, S. 263.
- 12 Vgl. Herbert Schneider: „Das Revolutionslied La Parisienne von Casimir Delavigne“, in: *Lendemains* Heft 57 (1990), S. 32-54 (zu Haupt: S. 39 und 47).
- 13 Vgl. Wolfgang Leppmann, *Goethe und die Deutschen. Vom Nachruhm eines Dichters*, Stuttgart 1962, S. 63.

- 14 *Werke* (Düsseldorfer Ausgabe), Bd. 8/I, hrsg. von Manfred Windfuhr, Hamburg 1979, S. 150-151.
- 15 Vgl. Guido Groß: „Vor hundertfünfzig Jahren: Goethes Tod und das Hambacher Fest im Spiegel der Trierischen Zeitung“, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 1982, S. 82-86.
- 16 In dem *Deutschen Lesebuch für untere Gymnasialklassen* (Trier 1825), das von den „Lehrern des Gymnasiums zu Trier“ herausgegeben wurde, finden sich ein Auszug aus der Italienischen Reise (S. 220-224) und „Der Sänger“ (S. 195); in dem zwei Jahre später erschienenen Folgeband *Deutsches Lesebuch für höhere Gymnasialklassen* (Trier 1827) finden sich die Ode „Grenzen der Menschheit“ (S. 66), das Lehrgedicht „Das Göttliche“ (S. 151-152) und zwei Epigramme, „Anakreons Grab“ (S. 174) und „Die Gondel“ (S. 176).
- 17 Vgl. Wolfgang Leppmann (wie Anm. 13), S. 72-73.
- 18 Der Text wurde erstmals 1975 in der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) publiziert: *Werke und Schriften*, 1. Abt., Bd. 1,1. Halbbd., Glashütten im Taunus 1975, S. 43-45. Er richtet sich gegen die pietistisch motivierten Invektiven eines Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchen (von Heine dem französischen Publikum als Herr *omelette soufflée* bekanntgemacht), der 1821 eine anonyme Fortsetzung zu Goethes *Wilhelm Meister* veröffentlicht hatte.
- 19 Vgl. Emil Zenz: „Die Trierer Zeit Karl Grüns“, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 4 (1964), S. 44-60).
- 20 Karl Grün, *Goethe vom menschlichen Standpunkte*, Darmstadt 1846, S. XXII.
- 21 Vgl. Marx/Engels: „Gegen die Poesie und Prosa des deutschen oder 'wahren' Sozialismus“, in: (dies.), *Über Kultur, Ästhetik, Literatur*, Leipzig 1973, S. 487-502.
- 22 Vgl. *Leben und Wirken Friedrich von Sallets*, hrsg. von einigen Freunden des Dichters, Breslau 1844, S. 78ff.
- 23 „Friedrich von Sallet in Trier“ (Loh[meier] gezeichneter Artikel), in: *Trierische Zeitung* Nr. 402 vom 28.8.1906, S. 1. Als Vorlage der Zeichenübung dürften Peter Cornelius erstmals 1808 erschienene Illustrationen zum *Faust* gedient haben oder Moritz Retzschs Umriß-Radierungen aus dem Jahr 1816 (zuletzt 1980 im Rembrandt-Verlag Berlin neu aufgelegt).
- 24 Vgl. Franz Xaver Kraus: *Tagebücher*, hrsg. von Hubert Schiel, Köln 1957, S. 316-317. Die Rede ist vom Salon der Leonie von Galhaus (geb. Villeroy) in Wallerfangen unweit Trier.
- 25 „Es gibt nichts und es gibt niemanden, der gegen Gott kämpfen könnte“ – vgl. dazu Eduard Spranger in *Goethe-Jahrbuch* N.F. 11 (1949), S. 46-61.
- 26 *Pastor bonus* 7 (1895), S. 511. Der Verfasser heißt Josef Müller.
- 27 *Pastor bonus* 8 (1896), S. 58
- 28 Vgl. Leppmann (wie Anm. 13), S. 132-159 und Mandelkow (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 224-232 sowie S. 160-173 („Die christliche Opposition“).
- 29 Wie Hubert Schiele fünfzig Jahre später herausgefunden hat – vgl. dazu den Beitrag von Gunther Franz im vorliegenden Band.
- 30 *Rheinische Goethe-Ausstellung* (Katalog), Leipzig 1899, S. 59-62.
- 31 Nach Rosa Kaulitz-Niedeck (*Die Geele Box. Goethes Erlebnisse in Trier*, Berlin 1924) verbirgt sich hinter dem Artikel ein Autor namens Lindemann. Im Abendblatt der *Trierischen Landeszeitung* vom 24. August 1899 findet sich jedoch auf S. 1 der von uns im Text zitierte Name.
- 32 Als Mitglieder werden genannt: Frau Olga OPPEN, geb. von WOYNA (1900-1902), Frau Elise BROICHER, geb. VISCHER (1902-1909) und Oberstabsarzt Dr. SEHRWALD (1904-1907) sowie Sigmund LOEB (1921). 1916 wird Stadtbibliothekar KENTENICH dankend als Beschenker der Gesellschaft erwähnt (*Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 3 (1916), S. 357). Auf Kentenichs Goethe-Verehrung – bereits als Gymnasiallehrer verbreitete er „das Goethesche Evangelium von der Ehrfurcht vor allem Sein“ – erinnert 1933 eine ihm von Freunden dargebrachte Festgabe (*Ein Überblick über die bisher erschienenen Werke, Schriften und Aufsätze des Herrn Prof. Dr. Gottfried Kentenich*, Trier 1933, S. 4).
- 33 Ausgewertet wurden die in loser Folge von Claus Zander im *Neuen Trierischen Jahrbuch* veröffentlichten Darstellungen zu den Spielplänen der Jahre 1950-1975, Hubert Thomas Buch *Das Theater der Stadt Trier 1802-1944* (Trier 1964), Claudia Herzogs Facharbeit „Das Trierer Stadttheater an der Wende zwischen Demokratie und Nationalsozialismus. Eine Analyse des Trierer Schauspielplans der Spielzeiten 1932/33 und 1933/34“ (in: *Jahresbericht 1985/86 N.F. des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Trier*, Trier 1986, S. 197-213), die Broschüre *1802-1952. 150 Jahre Trierer Theater* (Trier 1952) sowie die in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrte Sammlung von Theaterzetteln aus dem 19. Jahrhundert und die Theaternotizen in verschiedenen Folgen des *Goethe-Jahrbuchs*.
- 34 Rosa Anderson war eine gebürtige Kaulitz und stammte aus Niedeck bei Hannover.
- 35 Gießen 1908 und im selben Jahr in erweiterter Form ebenda unter dem Titel *Goethe und Jerusalem*.
- 36 Gustav Roethe: *Goethes Campagne in Frankreich. Eine philologische Untersuchung aus dem Weltkrieg*, Berlin 1919.
- 37 *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 11 (1925), S. 1-29 (hier: S. 26).
- 38 Vgl. Georg Lukacs: „Der faschisierte Goethe“ in: *Die Linkskurve* IV/1932 (Goethe-Sonderheft), S. 33-40 (Nachdruck Glashütten im Taunus 1970). Vgl. auch das Kapitel „Die Goethe

- Rezeption im Dritten Reich und im Exil“ bei Karl Robert Mandelkow (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 78-134.
- 39 *Volksmacht* Nr. 189 vom 12. August 1932, Rubrik „Trierer Nachrichten“. Vgl. auch Eberhard Klopp: *Die Trierer Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik* (hektographiertes Typoskript), Trier 1981, S. 78.
- 40 Dr. W. Spael: „Rheinische Dichtertagung in Trier. Begegnung mit dem Nachbar?“ , in: *Kölnische Volkszeitung* vom 23. Juni 1932, S. 10.
- 41 *Festschrift zur Tagung des Bundes Rheinischer Dichter in Trier*, hrsg. von A. Vogedes, Trier 1932. Vgl. insbes. S. 29-33 (A. Vogedes: „Goethe in Trier“) und S. 38-40 (Walter Büscher: „Ein Arbeiter an Goethe“).
- 42 H(ans) J(osef) Graach: *Die deutsche Entscheidung. Goethes politische Sendung*, Trier 1932 (alle Zitate S. 32).
- 43 Anton Gabele: *Trier. Die älteste Stadt Deutschlands. Acht Hör szenen mit verbindendem Text*, Typoskript o.O. 1938. Auf den „ganz außerordentlichen Beifall“ seines Hörspiels weist Gabele selbst in einem Schreiben an den Trierer Oberbürgermeister vom 4. März 1938 hin (Stadtarchiv Trier T 20/010), auf das mich freundlicherweise Archivdirektor Reiner Nolden aufmerksam gemacht hat.
- 44 Anton Gabele, a.a.O. S. 30.
- 45 Stadtarchiv Trier T 20/010.
- 46 Vgl. Bettina Meier: *Goethe in Trümmern. Zur Rezeption eines Klassikers in der Nachkriegszeit*, Wiesbaden 1989.
- 47 Zitiert nach Bettina Meier (wie vorangehende Anmerkung) S. 86.
- 48 Der Katalog erschien unter dem Titel *Goethe. Erstaussgaben, Handschriftliches, Bildliches, Goethe-Schrifttum*, Trier 1949.
- 49 *Trierischer Volksfreund* vom 19.8.1949. Ein umfangreiches Dossier zeitgenössischer Pressestimmen findet sich im 5. Bande der Zeitungsausschnittsammlung der Trierer Stadtbibliothek. Eine Auswahl in der ebenda aufbewahrten Sammlung von Diplombibliothekar Friedrich Lange (*Deutsche Dichter und Schriftsteller. Eine Sammlung von Zeitungsausschnitten* (1949)).
- 50 *Trierischer Volksfreund* vom 24. August 1949.
- 51 Eines der sechs Aufsatzthemen des Deutschabiturs am Max-Planck-Gymnasiums lautet 1953: „Tasso im männlichen und weiblichen Urteil seiner Umgebung (Nach Goethes Torquato Tasso)“ – vgl. *Jahreschronik des MPG* 1953, S. 4.
- 52 „Vom Umgang mit Klassikern“ (Interview), in: *Die Horen* 25 (1980), Nr. 119, S. 3-4 (zitiert nach *Goethe in Deutschland 1945-1982. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main*, Frankfurt 1982, S. 32-33).
- 53 Ebenda.
- 54 Die Premiere fand am 28. März statt.
- 55 Vgl. *Unijournal. Zeitschrift der Universität Trier*, 8. Jg., Nr. 4 vom 8. Juli 1982, S. 13.
- 56 *Goethe live*. Hrsg. von Rainer Breuer und Uschi Dahm. Trier: edition trèves, 1982.
- 57 *Räume der Geschichte. Deutsch-Römisches vom 18. bis 20. Jahrhundert*, Trier 1986.
- 58 Johann Wolfgang von Goethe: *Werke* Abt. 2, Bd. 3, hrsg. von Karl Eibl, München 1991 (Bibliothek deutscher Klassiker; 61).
- 59 Vgl. *Festschrift zum Doppeljubiläum 1979: Auguste-Viktoria-Gymnasium Trier*, Trier 1979, S. 46 und S. 99.

Nikolaus Hein aus Ehnen Luxemburgs Goetheaner par excellence

Jean-Claude Muller

Eine unvergleichlich hervorragende Rolle in der Rezeptionsgeschichte von Goethes Luxemburger *Campagne*-Texten sowie in der Forschung über Goethes Luxemburger Tage und Zeichnungen hat der Gymnasiallehrer Nikolaus Hein (1889-1969) gespielt.

Nikolaus Hein wurde als Sohn des Winzers Jean Hein-Engel am 17. Juni 1889 in Ehnen, einer um die kuriose Rundkirche zwischen den Weinbergen angeschmiegtten, alten Moselortschaft zwischen Grevenmacher und Remich geboren. Im Jahr 1908 erlangte der gute und fleißige Schüler Hein am Luxemburger Athenäum die Matura¹ und besuchte nach den Oberkursen in Lu-

xemburg die Universitäten von München und Paris. Sein Kandidaturexamen in "philosophie et lettres" legte er am 24. Oktober 1910, seine Abschlußprüfung als Doktor nach Luxemburger Recht in Deutsch und Griechisch am 21. Oktober 1912 ab. Nach einer "Stage"-Zeit an den Gymnasien von Echternach und Luxemburg und bestandenen "Stage"-Examen (14. Juli 1914, also knapp zwei Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs), wurde er am 16. Oktober 1914 zum Repetitor, am folgenden 21. Dezember 1915 zum Professor an der Industrieschule ernannt (École industrielle et commerciale). Gleichzeitig (1914-1915) fungierte er als Lehrbeauftragter am neugegründeten Mädchenlyzeum.²

Nach dem verheerenden Ersten Weltkrieg [– die Neutralität Luxemburgs war vom Deutschen Reich einseitig verletzt und das Großherzogtum völkerrechtswidrig besetzt worden; nach dem alliierten Sieg 1918 gelang es mit knapper Not, die Unabhängigkeit des Landes von habgierigen und annexionslüsternen Nachbarn zu erhalten –] wurde Nikolaus Hein Professor am Athenäum in Luxemburg, der angesehensten Mittelschule des Landes.

Bis zum Zweiten Weltkonflikt bestand die Tradition, daß einer der Lehrer, meist traf es die jüngeren, am Schulschluß eine wissenschaftliche Programmdissertation verfaßte, die im Jahresprogramm der jeweiligen Schule gedruckt wurde.³ Die Reihe war im Jahr 1924-1925 an Nikolaus Hein. Er konnte damals die Erstausgabe seiner Goethe-Forschungen unter dem Titel 1792, *Goethe in Luxemburg – Eine philologische und geschichtliche Studie* vorlegen.⁴



Nikolaus Hein